Alexey Markin

DEKOLONIALE DEBATTEN IN DER RUSSLÄNDISCHEN FÖDERATION.

VOR UND WÄHREND DES KRIEGES IN DER UKRAINE.

Dekoloniale Debatten in der Russländischen Föderation. Vor und während des Krieges in der Ukraine.

Der dekoloniale Diskurs in der Russländischen Föderation ist ein sehr umfangreiches Forschungsgebiet, das sowohl akademische Theorien in einer Vielzahl von Bereichen als auch die öffentliche Politik und aktivistische Praktiken berührt.* Es mag den Anschein haben, dass dekoloniale Debatten im russischen, russländischen und russischsprachigen Kontext mit dem Beginn der russländischen Invasion in der Ukraine aufkamen, aber tatsächlich lassen sich dekoloniale Prozesse in der Russländischen Föderation schon viel früher verfolgen - sie haben sowohl die Form politischer Ereignisse angenommen als auch waren sie Teil des kulturellen Milieus auf vielen verschiedenen Ebenen. In diesem Artikel werde ich nur einige davon erwähnen, um einerseits die Komplexität und Notwendigkeit der Dekolonisierung und andererseits ihre Ambiguität und Widersprüche aufzuzeigen, die oft mit antiliberaler Rhetorik und Identitätspolitik verbunden sind. Darüber hinaus umfasst das Thema Dekolonisierung im akademischen Kontext nicht nur den dekolonialen Diskurs, sondern ist auch multidisziplinär in Bezug auf andere Wissensgebiete wie Geschichte, Kulturwissenschaften, (queer-)feministische Studien und Osteuropastudien.

---

* **Anmerkung:** Dieser Text wurde vor einem Jahr geschrieben und seitdem hat sich in der Welt einiges verändert. Das betrifft vor allem zwei Personen, die in diesem Text erwähnt werden. Zunächst wurde Viacheslav Morozov, der als Professor für Politikwissenschaft an der Universität Tartu tätig war, wegen Spionage in Estland zu 6,3 Jahren verurteilt. Diese Tatsache wirft die große Frage auf, wie seine wissenschaftliche Tätigkeit, die lange Zeit als anerkannt galt, heute zu bewerten ist. Die zweite Person ist Walter D. Mignolo, der in die Kritik geraten ist, weil er Russland als dekolonialen Staat bezeichnet hat. Mehr dazu: Saltanat Shoshanova und Marina Solntseva: Ein Leitfaden für die Dekonstruktion und den Widerstand gegen die ‚feindliche Übernahme' dekolonialer Kämpfe, berlinergazette.de, 10.07.2024. https://berlinergazette.de/de/gegen-die-feindliche-uebernahme-dekolonialer-kaempfe/ (Zugriff 18.02.2025).

Dekolonisierung in der Russländischen Föderation

Spricht man aus wissenschaftlicher Perspektive von Dekolonisierung, so bezieht sich das Wort auf verschiedene theoretische Ansätze und vor allem auf die Autor*innen der dekolonialen Wende, der postkolonialen Theorien oder der Subaltern Studies. Im osteuropäischen Raum haben alle diese Theorien, die in der Regel im Kontext des westlichen (Post-/Neo-) Kolonialismus entstanden sind, ihre eigene Spezifik. Bei der Diskussion des Themas Dekolonisierung ist zu berücksichtigen, dass die Länder ost-, ostmittel- und einige nordost-europäische Länder zum einen die Erfahrung des Postsozialismus gemacht haben und zum anderen einige von ihnen der Europäischen Union beigetreten sind oder noch Teil der GUS sind. Abhängig davon kann das Thema Dekolonisierung in den postkommunistischen/postsozialistischen oder postsowjetischen Nationalstaaten einen anderen Charakter und andere Prioritäten haben.

Im Zusammenhang mit der Dekolonisierung in der Russländischen Föderation ist es üblich, von einem postsowjetischen Staat zu sprechen, obwohl die Begriffe Postsozialismus oder Postkommunismus hier relevant sein können, sofern sie kritisch umgedeutet werden können[1]. Die Russländische Föderation hat derzeit offiziell eine föderale Struktur und besteht aus Subjekten, die in nationale Republiken, Regionen (Krajas), Gebiete (Oblasti), autonome Kreise, autonomes jüdisches Gebiet und Städte von föderaler Bedeutung unterteilt sind. Obwohl die Russländische Föderation die Gleichheit ihrer Subjekte erklärt, ist mit dem Ausbruch des Krieges in der Ukraine noch deutliche geworden, dass die Herrschaft in der Russländische Föderation einen zentralisierten und autoritären Charakter hat. Die auf die militärische Eroberung neuer Gebiete ausgerichtete Außenpolitik bestätigt die These über den imperialen Charakter des modernen russländischen Staates.

Madina Tlostanova, Professorin für postkoloniale Feminismen an der Universität Linköping, ist eine wichtige Teilnehmerin am Diskurs über die dekoloniale Wende, über die im russländischen Kontext derzeit viel gesprochen und geschrieben wird. Tlostanova ist der Ansicht, dass die Theorien der dekolonialen Wende aufgrund ihres eurozentrischen Charakters von den postkolonialen Theorien unterschieden werden müssen. Gemeinsam mit dem argentinischen Philosophen Walter D. Mignolo hat Tlostanova das Buch ***Learning to Unlearn: Decolonial Reflections from Eurasia and the Americas*** verfasst[2] und die dekoloniale Theorie im russischsprachigen Raum popularisiert, während sie gleichzeitig die postsowjetische Situation in Russland erforscht hat. In ihren Texten argumentiert sie, dass die Sowjetunion und Russland das janusköpfige Imperium sind, das sich einerseits als Kolonie des Westens versteht und gleichzeitig die Rolle eines karikierten Kolonisators gegenüber Zentralasien und dem Kaukasus spielt[3]. Das Konzept Russlands als sekundäres „subalternes Imperium“ wurde von dem Politikwissenschaftler Viatcheslav Morosov in Anlehnung an Madina Tlostanowa entwickelt[4]. Die Studie über den postkolonialen Zustand Russlands wies auf die Gefahren von Ressentiments in der russischen Gesellschaft hin, konnte jedoch keine Antwort darauf geben, wie die anhaltenden Auswirkungen des sowjetischen Imperialismus überwunden werden könnten.

---

[1] Hier ist wichtig die Kritik von Martin Müller zu berücksichtigen.
Martin Müller „Goodbye, Postsozialismus!“ in: ***Europa-Asien-Studien,*** Band 71, Heft 4, 2019.
https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/09668136.2019.1578337 (Zugriff 20.02.2024)

[2] Walter Mignolo; Madina Tlostanova ***Learning to Unlearn: Decolonial Reflections from Eurasia and the Americas***, University of Ohio Press, 2012.

[3] Madina Tlostanova: „‚Das janusköpfige Imperium‘ und die Verzerrung orientalistischer Diskurse.
Gender, Race und Religion in der russischen/(post)sowjetischen Konstruktion des ‚Ostens‘“, in: ***Der Osten des Ostens - Orientalismen in slavischen Kulturen und Literaturen,*** Wolfgang Stephan Kissel (Hg.), 2012, Frankfurt am Main, S. 158.

[4] Viatscheslav Morosov ***Russia's Postcolonial Identity. A subaltern Empire in a Eurocentric World***, Palgrave Macmillan, New York, 2015, S. 12.

Tlostanova und Morozov sind nicht die einzigen, die den postsowjetischen Staat im Hinblick auf ein kritisches Verständnis seiner kolonialen Vergangenheit analysiert haben. Weitere namhafte Autoren sind Alexander Etkind, der 2013 das Buch ***Internal Colonisation. Russia's Imperial Experience*** (2013) und Sergei Abashin, ein Zentralasienforscher, der das Buch ***Sowjetische Kishlak. Zwischen Kolonialismus und Modernisierung***, das im Jahr 2015 im Verlag ***NLO*** veröffentlicht wurde. Außerdem erscheint in Kasan seit dem Jahr 2000 die zweisprachige Zeitschrift ***Ab Imperio***, die sich der Geschichte des Nationalismus und Imperialismus widmet. Seit den 2010er Jahren werden Texte von postkolonialen Klassiker*innen wie Edward Said, Homi K. Bhabha, Gayatri C. Spivak, Dipesh Chakrabarty, Frantz Fanon übersetzt, wodurch dieses Wissensgebiet bei den russischsprachigen Leser*innen allgemein an Bedeutung gewinnt. Trotz des Vorkriegsbooms der dekolonialen Wende in Russland war das Misstrauen gegenüber dem Dekolonisierungsprozess auch außerhalb Russlands zu hören. So wurde eine Kritik der Dekolonisierung von Ekaterina Degot, David Riff und Jan Sowa geäußert, die ein Forschungsprojekt mit dem Titel ***Perverse Dekolonisierung*** mit Konferenzen im Ujazdowski Castle Centre for Contemporary Art, Warschau, im Jahr 2018 und in der Akademie der Künste der Welt in Köln im Jahr 2017 organisierten[5]. In der 2021 veröffentlichten Einleitung des Projekts, in der im Titel ein weiteres Fragezeichen an das Wort „Perverse?“ angefügt wurde, schreiben die Autor*innen:

> *„Unsere größte Sorge galt und gilt dem Erstarken von neuen Nationalismen, toxischen Patriotismen und Ausgrenzungssystemen. Diese werden durch Technologien verstärkt und in Machstrukturen verankert, deren Wurzeln oft in Kolonialismus, Sklaverei, Klassismus und deren unzähligen Varianten liegen. Unsere Gegenwart stellt eine einzigartige Verdrehung dieser uralten Strukturen dar. Da wir aus dem Kontext des heutigen Russland kommen (und unser Mitherausgeber Jan Sowa aus dem polnischen Kontext), konnte uns nicht entgehen, wie autokratische Regime in aller Welt, insbesondere jedoch in Osteuropa (hier kann man Ungarn sowie - jenseits dieser Region - die Türkei und Brasilien hinzufügen), ihre Einschränkungen der Rechte der Frauen und LGBTQ, von Atheist*innen oder „ausländischen Agenten“ derzeit durch etwas legitimieren, das sie selbst als eine Art antiimperialistische oder antikoloniale Kritik bezeichnen ...“* [6]

Die Kritik an dem Projekt lautete, dass die staatliche Dekolonisierungspolitik in einigen Ländern gegen liberale und demokratische Werte gerichtet sei und somit die Argumente der Dekolonisierungstheorie selbst manipuliere. Obwohl sich die internationale Situation seither dramatisch verändert hat, bleiben viele Konfrontationslinien und Herausforderungen bestehen: Universalismus versus Pluriversalismus, Identitätspolitik und Kreolisierung, Nationalismus und/oder dennoch „strategischer Essentialismus“, der Kampf für die Menschenwürde und gegen Diskriminierung aus nationalen und ethnischen Gründen.

---

[5] Forschungsprojekt „Perverse Dekolonisation“. Ein (selbst-)kritisches Forschungsprojekt der Akademie der Künste der Welt Köln mit Symposien, künstlerischem Programmem und Publikation.

Herbst 2017 bis Herbst 2018 (Veröffentlichung: Frühjahr 2021). https://www.adkdw.org/de/article/1411_perverse_decolonization

[6] ***Pervers? Dekolonisation?***, hrsg. von Ekaterina Degot, David Riff, Jan Sowa, Archive Books, Berlin, 2021, S.9.

Suleika öffnet die Augen

Ein wichtiger Meilenstein im kulturellen Leben der russländischen Gegenwartliteratur war Gusel Jahinas Roman ***Suleika öffnet die Augen***, der 2015 im Verlag ***AST*** zunächst auf Russisch erschien und erst später, im Jahr 2016, ins Tatarische übersetzt wurde. Der Roman erlangte in kürzester Zeit große Popularität. Das Buch erzählt die Geschichte von Suleika, einer tatarischen Bäuerin, und ihrer Deportation nach Sibirien während der stalinistischen Repressionen, ein Thema, das in der russländischen Kulturgemeinschaft lange vernachlässigt wurde. Das Buch ist besonders gefragt, weil die Geschichte von einer aus Kasan stammenden Autorin erzählt wird, die eine nicht-russische/hybride Perspektive auf die sowjetische Deportation einnimmt.* Im Jahr 2019 wurde auf der Grundlage des Buches eine 8-teilige Fernsehserie verfilmt, in der die berühmte russländisch-tatarische Schauspielerin Tschulpan Chamatowa die Hauptrolle spielt. Das Buch wurde in Dutzende von Fremdsprachen übersetzt, unter anderem im Jahr 2018 vom ***Aufbauverlag*** ins Deutsche. Jahina, die den Krieg in der Ukraine verurteilt hat, lebt derzeit in Almaty und hält gelegentlich Lesungen in Deutschland ab, wie die ***Moskauer Deutsche Zeitung*** berichtet[7].

Trotz des unbestrittenen Erfolgs der Schriftstellerin, die seither zwei weitere Romane geschrieben hat, bleibt ihr erster Roman einer der meistgelesenen und gleichzeitig am meisten kritisierten. Der Roman wird von verschiedenen Seiten kritisiert, unter anderem aus dem sogenannten „kommunistisch-patriotischen Lager“ und aus dem Lager der „tatarischen Öffentlichkeit“. Einer der markantesten Texte aus einer dekolonialen Perspektive wurde von Nuria Fatykhova unter dem Titel „Suleika gegen Suleika“ im Jahr 2020 auf dem ***Colta-Internetportal*** verfasst[8]. Schon im Titel wird deutlich, dass der Schwerpunkt des Artikels auf der kritischen Auseinandersetzung zwischen zwei tatarischen Frauen liegt. Der Name Suleika abstrahiert in diesem Fall von der Protagonistin des Romans und behauptet zwei unterschiedliche Diskurse über weibliche tatarische Identität.

Nuria Fatykhova beginnt ihre Kritik nicht mit dem Roman, sondern mit dessen Verfilmung - einer Fernsehserie, die einerseits das Buch popularisiert und die Geschichte von Stalins Deportation auf populäre Weise für alle Zuschauer*innen darstellt, andererseits aber nicht mit dem Buch identisch ist. Fatykhova bezeichnet die Serie gleich zu Beginn des Artikels eindeutig negativ als „neostalinistische Folklore“, aber im weiteren Verlauf wird nicht immer klar, ob sie nur die Verfilmung oder auch den Roman meint. Indem sie den Mediendiskurs um die Serie aufdeckt, zeigt sie, dass bestimmte russische Sprecher*innen aus liberalen und sogenannten patriotischen Kreisen und sogar die Menschenrechtsaktivistin Irina Schtscherbakowa sich aktiv an der Diskussion um die Darstellung des Tatarischen beteiligen, während die „tatarische Öffentlichkeit“ die Serie/den Roman im Wesentlichen ablehnt oder zumindest distanziert behandelt. Während Jachina das Thema des Romans zwischen dem Nationalen und dem Universellen sieht, sprechen einige russische Diskursmacher*innen von „tatarischem Nationalismus“. Fatykhova leugnet den Nationalismus nicht und findet eine positive Verwendung für eine bewusste nationale Identität, die nicht als „Rebellion“ wahrgenommen

---

* **Anmerkung:** Wer zu welcher ethnischen Gemeinschaft oder Nation gehört hat, ist ein sehr sensibles Thema und kann nicht von außen bestimmt werden. In diesem Fall möchte ich niemandem seine russische, russländische oder tatarische Identität absprechen. Heute würde ich sagen, dass die moderne Geschichte der Russländischen Föderation und der Menschen, die in ihr leben, immer noch von postsowjetischen/ postimperialen Verhältnissen geprägt ist. In diesem konkreten Fall, wenn ich um nicht-russische/hybride Perspektive spreche, beziehe ich mich vor allem auf die Erzählfigur und nicht auf die Autorin selbst.

[8] Maria Bolschakowa: Gusel Jachina: „Jeder hat sein eigenes Maß für das Schreckliche“, Moskauer Deutsche Zeitschrift, 29.10.2023. https://mdz-moskau.eu/gusel-jachina-jeder-hat-sein-eigenes-mass-fuer-das-schreckliche/ (Zugriff 20.02.2024).

werden soll und sich gegen die sowjetische Kolonialität wendet, die auch heute noch existiert. Von diesem Punkt an erhält die postkoloniale Kritik, die von postsowjetischen russischen Meinungsführer*innen oft abgelehnt wird, ihre volle Verkörperung im Text. Fatykhova zeigt die Hauptpunkte der Kritik am Roman auf: die Ost-West-Dichotomie, in der der Osten dem westlichen Fortschritt in Form der stalinistischen Zivilisation untergeordnet wird, und die Trivialisierung von Assimilation und anschließender Russifizierung. Fatykhova ist der Meinung, dass niemand im Roman das verursachte Leid bedauert, dass die Tragödie der Deportation nicht als Trauma anerkannt wird und dass das neue gesamtrussische Geschichtsparadigma vorschlägt, dass sich alle einfach beruhigen sollten, d.h. die Nachkommen der Henker und der Opfer sollten sich versöhnen und zusammenleben. Die Einfachheit von Jahinas Botschaft genügt Fatykhova offensichtlich nicht. Ihre Antwort ist ein Aufruf zur Vielstimmigkeit. Sie entlehnt das Konzept der Pluriversalität von Walter D. Mignolo, die Madina Tlostanova popularisiert. Fatykhova spricht von der Pluralität ihrer Identitäten und wendet sich gegen die neue universelle Vereinheitlichung des Russischen und Sowjetischen, die sie als Fortsetzung der imperialen Logik betrachtet.

Mehrere Rezensionen und Besprechungen des Romans von Guzel Jahina wurden auch auf Deutsch veröffentlicht. Eine davon ist auf ***Dekoder*** zu finden, verfasst von Eva Binder[9]. Binder ist wie Fatykhova daran interessiert, die stalinistische Repression im Roman zu bewerten, umgeht aber, wie so oft, die postkoloniale Theorie völlig und beschränkt sich auf eine Art „kulturelle Übersetzung“, d.h. sie erklärt dem/der deutschsprachigen Leser*in den Kontext der Kontroverse um den Roman und die Serie. Die Tatsache, dass dekoloniale Theorien in der Literaturkritik im deutschen Kontext noch immer nicht rezipiert werden, zeigt, dass der Mythos von Russland als homogenem Staat und seiner „zivilisierenden“ Rolle bei der Kolonisierung in Deutschland noch immer nicht kritisch hinterfragt wird.

[9] Eva Binder: Suleika öffnet die Augen, in: Dekoder, 02.06.2020 https://www.dekoder.org/de/gnose/suleika-oeffnet-die-augen-buch-serie (Zugriff 29.01.2024)

Dekolonisierung und Krieg in der Ukraine

Mit dem Beginn der russländischen Invasion in der Ukraine wird der Begriff der Dekolonisierung militarisiert und zu einem Kampfbegriff. Der Krieg in der Ukraine wird in der Rhetorik ukrainischer Publizist*innen wie Kateryna Botanova oder Mykola Riabchuk als dekolonial dargestellt[10], während Botakoz Kassymbekova und Erica Marat die Meinung vertreten, dass die Dekolonisierung der russländischen Politik und Kultur den Mythos der „imperialen Unschuld“ zerstören wird[11]. Als einer der Ersten in den deutschen Medien äußerte sich der Filmregisseur und Schriftsteller Oleksiy Radynski im März 2022 auf den Seiten von Taz[12] zum Thema Dekolonisierung und bezeichnete den Krieg Russlands mit der Ukraine als einen Prozess der Selbstzerstörung, bei dem Russland seine Regionen und seine einzelnen Nationen verlieren könnte. In dem Artikel drängt er die dekoloniale Bewegung und die russische Antikriegsbewegung zu einer gemeinsamen Allianz, die seiner Meinung nach in der Lage sein wird, den unterdrückerischen und kolonialen Staat der „Russländer*innen“ zu zerstören.

> *„Die dekolonialen Bewegungen, die sich in der Russischen Föderation erst langsam entfalten, haben plötzlich ungeahnte Chancen. Sie könnten eine noch nie dagewesene Dynamik entfalten - so verbündet sich die russische Antikriegsbewegung mit ihnen.*
> *Das dem russischen Imperialismus Widerstand leistende Kyjiw sollte sich selbst als unglücklichen Ursprungsort eines despotischen, kolonialistischen russischen Staates erkennen lernen; eines großrussischen Staates, der jedes Volk und jede Nation unterdrückt, so dass sie das Pech haben, auf seinem Territorium zu leben, einschließlich des russischen Volkes selbst“.*

Und wenn Radynski über die Unterdrückung der Völker auf dem Territorium der Russländischen Föderation, einschließlich der russländischen Bevölkerung selbst, schreibt, dabei von einem Kolonialstaat spricht und offenbar vor allem die Beseitigung der Despotie meint, dann findet der Begriff „Dekolonisierung Russlands“ bald die größte Verbreitung und wird im politischen und populärwissenschaftlichen Diskurs zum Synonym für nationalen und regionalen Separatismus und die Zerstörung der russländischen Staatlichkeit als solcher. Den Anstoß dazu gaben die Foren „Free Nations of Postrussia“, die ab Mai 2022 regelmäßig in der ganzen Welt stattfanden.

---

[10] Kateryna Botanova „Zweifacher dekolonialer Krieg in der Ukraine: Bilder der Emanzipation und des Widerstands“, ***Videokatalog der Universität Hamburg***, 09.02.2023. https://lecture2go.uni-hamburg.de/l2go/-/get/v/65332; „Dekonstruktion des imperialen Wissens. Gespräche mit Mykola Riabchuk und Serhy Yekelchyk“, in: ***Eurozone***, 11.08.2022 https://www.eurozine.com/deconstructing-imperial-knowledge/ (Zugriff 20.02.2024)

[11] Botakoz Kassymbekova; Erica Marat: “Time to Question Russia's Imperial Innocence”, in: ***PONARS Eurasia***, No. 771, April 2022. https://www.ponarseurasia.org/time-to-question-russias-imperial-innocence/ (Zugriff 20.02.2024)

[12] Oleksiy Radynski: Wider die Russische Föderation, in: Taz, 19.03.2022. https://taz.de/Russland-und-Ukraine-dekolonialisieren/!5839859/ (Zugriff 20.02.2024)

Obwohl die Foren einen eher provokativen Charakter zu haben schienen, konnte die offizielle Reaktion Russlands sowie die Unterstützung des Europäischen Parlaments, in dem eines der Foren stattfand, zur informativen Viralität des Ereignisses in den russischsprachigen Medien beitragen[13].

Generell hat der Begriff der Dekolonisierung für Russland und die Ukraine derzeit ganz unterschiedliche Bedeutungen. Während für die Ukraine die Dekolonisierung neben der Befreiung der besetzten Gebiete oft auch als Dekommunisierung, Ukrainisierung und kulturelle Wiederbelebung verstanden wird, ist das Verständnis von Dekolonisierung in Russland nicht ganz eindeutig[14]. Einerseits hat die Dekolonisierung je nach Radikalität einer bestimmten nationalen oder regionalen Gemeinschaft oder politischen Bewegung eine breite Bedeutung erlangt, die von militantem Separatismus außerhalb der Russländischen Föderation bis hin zum Kampf für die Rechte indigener Völker, dem Aufkommen von Öko-Bewegungen und der Unterstützung kultureller Autonomie (Sprachaktivismus, Unterstützung lokaler Kultur und Kunst) innerhalb der Russländischen Föderation reicht. Gleichzeitig wird die Russländische Föderation selbst als dekolonialer Nachfolger der UdSSR inszeniert, der gegen die globale Hegemonie des sogenannten „kollektiven Westens“ kämpft. In dieser Situation sieht die russländische Propaganda das Potenzial für eine Dekolonisierung überall, nur nicht in Russland selbst[15]. In diesem Verständnis von Dekolonisierung finden die großen internationalen Ereignisse in Russland statt. Ich denke dabei vor allem an das Zweite Wirtschaftsforum „Russland-Afrika“, das im Sommer 2023 in St.Petersburg stattfand. Gleichzeitig findet in Moskau im WDNCh von November 2023 bis April 2024 ein „Ausstellungsforum Russland“ statt, auf dem die Gliederungen der Russländischen Föderation und föderalen Subjekten vertreten sind. Beide Ausstellungen deuten darauf hin, dass die Russländische Föderation auf die Herausforderungen der dekolonialen Wende antwortet und versucht, ihren dekolonialen Diskurs in die erforderliche politische Richtung zu lenken.

Abgesehen von den geopolitischen Realitäten spielt die dekoloniale Wende auch eine wichtige öffentliche Rolle, die sich an die Zivilgesellschaft richtet, die sich aktiv gegen die Verletzung von Menschenrechten und Freiheiten nach der russländischen Invasion in der Ukraine am 24. Februar 2022 ausgesprochen hat. Zur Unterdrückung der Antikriegsproteste im Inland hat die russländische Regierung im Wesentlichen militärische Zensur betrieben, und Versuche, gegen die Invasion zu protestieren und Solidarität mit der Ukraine zu bekunden, haben zu Repressionen geführt, die eine Vervielfachung der politisch motivierten Repressalien zur Folge hatten. Die Repression und die militärische Mobilisierung führten wiederum zu einer Massenauswanderung. All diese Ereignisse betrafen sowohl die Bevölkerung in den nationalen Republiken und autonomen Kreisen und Gebiet als auch deren Vertreter*innen in anderen Regionen. In diesem Fall kam es zu einer Hinwendung zu Praktiken des dekolonialen Aktivismus, die zu einer individuellen inneren Befreiung und politischen Subjektivierung - Empowerment - führten.

---

[13] Die Foren wurden im Allgemeinen durch eine imaginäre Karte in Erinnerung gerufen, auf der das Territorium der Russländischen Föderation in mehrere Dutzend unabhängige Staaten aufgeteilt war.

[14] Adrian Ivakhiv, "Russland, Dekolonisierung und das Kapitalismus-Demokratie-Durcheinander", ***e-flux***, 18.05.23. https://www.e-flux.com/notes/540812/russia-decolonization-and-the-capitalism-democracy-muddle (Zugriff 02.02.2024)

[15] Sergey Abashin "Dekolonisierung der Dekolonisierung", Österreichische Akademie der Wissenschaften. Studie über den Islam in Zentraleurasien. https://www.oeaw.ac.at/sice/sice-blog/decolonising-decolonisation (Zugriff 02.02.2024)

Im März 2023 erschien im Internet ein offener Brief von dekolonialen Aktivist*innen und Aktivistengruppen mit dem Titel „Nichts über uns ohne uns“[16]. Der offene Brief betonte das Thema der verschiedenen Formen der Vertretung indigener Völker und rief zur solidarischen Unterstützung auf. Einer der Punkte des Briefes war eine Kritik an der "Moskauer liberalen Opposition", die wie folgt lautete:

> *„Wir glauben, dass das plötzlich erwachte Interesse einiger Vertreter der Moskauer liberalen Opposition an der dekolonialen Agenda eine symbolische Geste der Aufmerksamkeit ist, aber keineswegs ein wirklicher Akt der Solidarität und Unterstützung. Wir sind nicht bereit, zu 'handverlesenen' Aktivisten zu werden, die nur für das schöne Bild anwesend sind."*

Der dekoloniale Aktivismus hat auch zum Entstehen neuer Medien wie Beda Media, Novaya vkladka+ und Komi Daily geführt, und allgemein hat die Zahl der Veröffentlichungen in unabhängigen Online-Medien zum Thema Dekolonisierung zugenommen. Perito.media, Kolyma.vlesah und Doxa veröffentlichen ständig zu dekolonialen Themen. Die Themen der Veröffentlichungen decken sehr unterschiedliche Bereiche ab: das Leben und die Politik in den Regionen, die Konfliktlinie zwischen Zentrum und Peripherie, die Politik und Kultur der Erinnerung, die Geschichte der Repression und die Geschichte des Gulags, der Krieg und seine Folgen in der Ukraine. Der dekoloniale Aktivismus ist in der Kunst von besonderer Bedeutung. Vor dem Krieg unterstützten große Institutionen wie das Garage Museum Künstler*innen aus den Regionen, aber mit Beginn der Invasion verlagerte sich die Aktivität ins Ausland. So zeigte der Kunstraum Kreuzberg im Jahr 2023 in Berlin die Ausstellung Өмə [ome]; baschkirisch für „kollektive Selbsthilfepraktiken“, die auf die Aufarbeitung der russischen Kolonialgeschichte abzielte[17]. Die Ausstellung fand in der deutschen Presse vor allem deshalb große Beachtung, weil fast alle Künstler*innen nichtrussische Vertreter*innen der Russländischen Föderation waren und die Stimme der kolonisierten Völker zum Ausdruck brachten.

Was im dekolonialen Diskurs in der Russländischen Föderation bisher wenig oder gar nicht thematisiert wurde, ist die Frage der dekolonialen Gewalt, die mit dem Terroranschlag der Hamas auf Israel und dem anschließenden Krieg im Gazastreifen wieder relevant geworden ist. Seit dem Hamas-Anschlag ist die dekoloniale Rhetorik in die Kritik geraten. Die Ereignisse in Dagestan, als Pogromist*innen den Flughafen von Machatschkala „auf der Suche nach israelischen Staatsbürger*innen“ stürmten, zeigten den Anstieg der antisemitischen Stimmung in der Russländischen Föderation. Leider versäumten es russländische dekoloniale Aktivist*innen, eine angemessene Antwort auf diese Herausforderung zu geben. In der deutschen Publizistik, wo die öffentliche Diskussion über Antisemitismus traditionell sehr wichtig und Teil des Prozesses der Vergangenheitsbewältigung ist, kann man Versuche finden, die Haltung gegenüber radikalen „dekolonialen“ Bewegungen zu revidieren, die Gewalt gegen unschuldige Menschen rechtfertigten. Obwohl dieses Thema mehr Raum benötigt, möchte ich auf Überlegungen zu dekolonialer Gewalt im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt auf den Seiten von *Analyse & Kritik* von Robert Heinze vom Deutschen Historischen Institut Paris hinweisen. In dem Artikel „Was ist Befreiung?“ analysiert Heinze die Situation der dekolonialen Gewalt und wendet sich der Figur Frantz Fanons zu, der oft als einer der

---

[16] „Nicht über uns ohne uns“. Offener Brief von indigenen und dekolonialen Aktivist:innen aus Russland. https://decolonialsolidarity.org (Zugriff 31.01.2024).

[17] Өмə [ome]; baschkirisch für „kollektive Selbsthilfepraktiken“, Ausstellung 11. März - 29. Mai 2023, Kunstraum Kreuzberg. https://kunstraumkreuzberg.de/programm/өмə-oemee-baschkirisch-fuer-kollektive-selbsthilfepraktiken/ (Zugriff 31.01.2024).

wichtigsten antikolonialen Autoren und Inspiratoren des dekolonialen Aktivismus dargestellt wird. Heinze zufolge trat Fanon trotz seiner Beteiligung an antikolonialen Kämpfen nie für einen homogenen Nationalstaat ein, sondern schrieb über Algerien als einen multinationalen Staat[18]. Ein radikaler Humanismus sei Teil seiner Befreiungsvision gewesen. Mit Blick auf die Zyklen von Gewalt und Gegengewalt im Nahostkonflikt, die zur Weitergabe von Traumata führen, kommt Heinze zu dem Schluss: „Die Gewalt der Hamas ist nicht die revolutionäre Gewalt der Dekolonisierung: Sie ist die Gewalt des Pogroms".

Zusammenfassend ist festzustellen, dass das Thema Dekolonisierung zum Bestandteil des russischen und russischsprachigen Alltags geworden ist. Das Verständnis der Prozesse der Dekolonisierung ist zu einem wichtigen Bestandteil nicht nur der akademischen Gemeinschaft, sondern auch aller Menschen geworden, die aktiv am öffentlichen Leben und an der Politik beteiligt sind. Die Dekolonisierung ist besonders wichtig für das Verständnis und die Aufarbeitung der imperialen Vergangenheit und Gegenwart, die sich nach wie vor auf alle Ebenen unseres Lebens auswirkt. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass jeder Prozess kritisch verstanden werden muss, was weitere Forschungen und Diskussionsplattformen erfordert, um eine gemeinsame Basis zwischen Aktivist*innen, Vertreter*innen der Zivilgesellschaft und Expert*innen zu finden.

Während der Krieg, der so viel Schrecken und Tod gebracht hat, einen starken Anstoß für dekolonialen Aktivismus und ein Verständnis für die Bedeutung dekolonialer Prozesse gegeben hat, was Hoffnung auf den Aufbau gerechterer demokratischer Beziehungen in der Zukunft und ein Erwachen aus der postsowjetischen „kolonialen Amnesie" gibt, birgt die Dekolonisierung auch Gefahren, die angesprochen und öffentlich diskutiert werden müssen. Es ist wichtig, auf die Kritik am dekolonialen Denken zu achten, da nicht alle Autor*innen mit der Idee einverstanden sind, dass der Begriff der Dekolonisierung uneingeschränkt angewendet werden kann, was in seiner unspezifischen Anwendung die historische Subjektivität der kolonisierten Völker zu verwischen beginnt[19].

---

[18] Robert Heinze „Was ist Befreiung?", in: Analyse & Kritik, 14.11.23.
https://www.akweb.de/politik/hamas-fanon-streit-um-dekolonisierung-was-ist-befreiung/ (Zugriff 20.02.2024)

[19] Als Beispiel wird von Heinze die Kritik des nigerianischen Philosophen Olúfémi Táíwò angeführt. Vgl. Ebd. Heinze, 2023.

Lektorat und Korrektur von Yulia Rempel

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar.
Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

initiiert durch BVRE Bundesverband russischsprachiger Eltern

im Rahmen des Projektes KOMPETENZ NETZWERK für das Zusammenleben in der Migrationsgesellschaft

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!